

Tagung von muslimischen und katholischen Geistlichen, Ordensschwestern und islamischen Seelsorgerinnen in Wien

Im November tagten christliche und islamische Geistliche sowie Seelsorgerinnen gemeinsam, um Barrieren und Vorbehalte zwischen Katholiken und Muslimen durch Begegnung abzubauen. Das 2011 von Martin Rupprecht und ATIB-Präsident Botschaftsrat Seyfi Bozkuş initiierte interreligiöse Begegnungsprojekt ging damit bereits in die zweite Runde (s. Bericht Georgs-Blatt 1/2012).

Letztes Jahr tagten nur Priester und Imame, heuer auch Ordensschwestern und muslimische Seelsorgerinnen. „Diese Berufsgruppen sind alles Personen mit dem gleichen Auftrag: Sie sorgen sich ganzheitlich um den Menschen“, so Martin Rupprecht, Islambeauftragter der Erzdiözese. Daher würden sie auch mit denselben sozialen, gesellschaftlichen und familiären Problemen konfrontiert, meint dazu Yaşar Ersoy, der Mitkoordinator des Projekts von ATIB: „Islamische und katholische Geistliche übernehmen in dieser Funktion eine Brückenfunktion zur Gesellschaft und zum Staat“. Ebenso bedeutend sei jedoch das Treffen der Ordensschwestern und Seelsorgerinnen, da diese ein „ausgeprägtes Profil weiblicher Spiritualität“ besitzen, sich jedoch untereinander aufgrund der Männerdominanz in der Religion sonst kaum begegnen würden.

Einig sind sich Ersoy und Rupprecht darüber, dass Geistliche in erster Linie für das religiöse Bedürfnis der Menschen zuständig sind, damit aber einen großen Beitrag auch zur Integration leisten. Obwohl die Zielgruppe klein ist, zeigt die Tagungsreihe bereits Breitenwirkung. Mittlerweile besteht enger Austausch mit den landeskundlichen Imamen-Schulungen des Außenministeriums, bei denen die islamischen Geistlichen in ihrer Funktion als Dialog- und Integrationslotsen in Österreich gestärkt werden sollen.

Erreicht habe die Zusammenarbeit bisher besonders, dass man nun als Partner wahrgenommen werde. Zweimal filmten Fernseherteams - aus der Türkei und aus Saudi-Arabien - die Priester-Imame-Initiative, und jährlich kommen türkische Delegationen aus Schulen und Universitäten zu Besuch, „um ins Gespräch zu kommen, hin-

zuhören und das christlich-europäische Denken besser zu verstehen“.

Viele der insgesamt 62 Teilnehmer der beiden Veranstaltungen seien hochaktiv, hätten jedoch wenig Ahnung von der jeweils anderen Religion. Erstes Ziel sei daher, sich nicht als System, sondern als Menschen näherzukommen, das zweite sei das Kennenlernen der jeweiligen „religiösen Empfindlichkeiten“, so Rupprecht. Aktuell könnten diese am Beispiel des Karikaturenstreits und des islamfeindlichen „Mohammed-Films“ veranschaulicht werden. „Hier geht es darum zu verstehen, warum viele Muslime so heftig reagiert haben - und darum, was man vermeiden soll, wo die Empfindlichkeiten liegen“, so Ersoy.



Ordensschwestern und muslimische Seelsorgerinnen

Ersoy betont zugleich, dass Gewalt niemals eine Lösung sei, dass es bei der Tagung darum gehe, Mut zu zeigen, und um „die Bereitschaft, gemeinsam nach Lösungen zu suchen“.

„Christen verstehen erst dann, warum Muslime im Karikaturenstreit derart heftig reagieren, wenn sie ihren Empfindlichkeiten nachspüren. Eine Beleidigung Mohammeds wäre für sie ungefähr, wie wenn die Hl. Kommunion aus dem Tabernakel genommen und in den Dreck gezogen würde.“ Den Weg zwischen Meinungs- und Pressefreiheit auf der einen und Glaubensfreiheit auf der anderen Seite sieht Rupprecht als „Gratwanderung“.

*Nina Goldmann ([religion.orf.at/stories/2558539/])
(13.11.2012) und Eigenmaterial, Foto: Kontaktstelle
für christlich-islamische Begegnung in Wien*